

gebet

guter Gott Menschenerfinder
ich sage manchmal: ich suche dich
und denke oft: ich finde dich nicht
und bewege mich doch in dir, in deiner Welt,
jeder Schritt ein Schritt auf deiner Erde.

guter Gott, Jesus – Menschensucher
ich sage manchmal: ich wäre gern mit dir unterwegs
und denke oft: jetzt, genau jetzt bräuchte ich dich an meiner Seite, Jesus
und doch bist du da
mit mir auf dem Weg, deine Hand auf meiner Schulter

guter Gott, Geistkraft – Beatmungsgerät der Liebe
ich sage manchmal: heute fehlt mir die Kraft
dabei atme ich doch jede Sekunde deinen Sauerstoff und deine Liebe
mit allem, was lebt, habe ich doch keinen anderen Atem als dich
lass mich dich atmen, Gott

Jetzt

(Amen)

Der Friede Gottes sei mit euch. Amen

Liebe Gemeinde

vor einer Woche hat die Pastorin Anja Garbe gepredigt. Sie fragte sich und uns: wer ist fremd in unserem Land, Stadt, in der Kirchen-Gemeinde. Wo fühlen wir uns fremd und woran liegt das? Zu dieser Frage hat jeder Mensch ein Gefühl: wie empfinde ich das Innen und Außen? und das ist erstmal so und das ist weder gut noch schlecht – das war ihr Plädoyer; um dann uns klar das Lied im Gesangbuch auf die Zunge zu legen: damit aus Fremden Freunde werden.

Um das Innen und Außen geht es heute auch; um die Fragen: bin ich dabei, wer ist dabei, wer steht außen vor?

Allerdings frage ich dies nicht in Bezug zu einem großen Sportereignis; da kann es passieren, dass man sich lange vorbereitet und schneller draußen ist als das Faß Bier leergetrunken.

Oder da haben Menschen lange Wahlkampf geführt; erfahrene Leute, mit allen Wassern gewaschen; und um 18.00 h kommt die erste Prognose und es reiben sich viele die Augen; wie konnte das passieren? Plötzlich sind andere drinnen und manche draußen.

Nein es geht um ein anderes Innen und Außen. Es geht um das Reich Gottes.
Puh.

Darunter macht es der Pastor ja wohl nicht: „Reich Gottes“.

Reich Gottes – das ist das worüber Jesus ständig sprach; Reich Gottes, Reich der Himmel (bei Matthäus) Herrschaft Gottes. Für Jesus war das, wie das Wasser im See Genezareth für einen Fisch: Alles. Jesus bewegte sich in diesem Reich Gottes, sprach davon, erfand Geschichten und stand jeden Morgen auf: und mit ihm ein neuer Tag im anbrechenden Reich Gottes.

Außen und Innen? Hat dieses Reich Gottes eine Grenze?

Was mir auffällt an mir selbst: Ich möchte manchmal eine Grenze. Ich sehne mich manchmal danach, dass doch klar würde, wer dazugehört. Zeugen Jehovas haben 144.000 besondere Plätze bei Gott vorgesehen. So eng wäre ich nicht; aber irgendwo muss doch eine Grenze sein im Reich Gottes.

Wenn ich eine Umdrehung weiterdenke, gebe ich zu, ich müsste es dann wohl umbenennen, dieses Reich. Dann hieße es nicht „Reich Gottes“ sondern das „Reich Kawallas“; denn dieses Reich hätte dann ja meine Grenzen. Und ich weiß nicht, ob wir uns hier darauf einigen könnten, oder jede von euch dann auch ein eigenes Reich aufmacht?

Wie war es bei Jesus? Nun, der sprach auch nicht vom Jesus-Reich, sondern vom Reich Gottes. Und dafür nutze er eine literarische Gattung, eine Form des Erzählens; immer wieder, zimal: Jesus sprach in Gleichnissen.

Von Gott konnte und wollte Jesus nur sprechen, indem er von einer Frau sprach, die Teig knetete, oder von einem Feigenbaum, der keine Früchte hatte oder vom Salz, einer Öllampe oder einer Münze, die eine Frau verloren hatte und wiederfand. Heute geht es auch um so ein Gleichnis. Und das trägt den Titel: „Dabei-Sein ist alles“

Lesung LK 15, 1-3 11b – 32

Alle Zolleinnehmer und andere Leute, die als Sünder galten,

kamen zu Jesus, um ihm zuzuhören. Die Pharisäer und Schriftgelehrten ärgerten sich darüber. Sie sagten: »Mit solchen Menschen gibt er sich ab und isst sogar mit ihnen!«

Da erzählte ihnen Jesus dieses Gleichnis:

»Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere sagte zum Vater: ›Vater, gib mir meinen Anteil am Erbe!‹ Da teilte der Vater seinen Besitz unter den Söhnen auf.

Ein paar Tage später machte der jüngere Sohn seinen Anteil zu Geld. Dann zog er in ein fernes Land. Dort führte er ein verschwenderisches Leben und verschleuderte sein ganzes Vermögen. Als er alles ausgegeben hatte, brach in dem Land eine große Hungersnot aus. Auch er begann zu hungern.

Da bat er einen der Einwohner des Landes um Hilfe. Der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er wollte seinen Hunger mit dem Schweinefutter stillen, das die Schweine fraßen. Aber er bekam nichts davon.

Da ging der Sohn in sich und dachte: ›Wie viele Arbeiter hat mein Vater, und sie alle haben mehr als genug Brot. Aber ich komme hier vor Hunger um. Ich will zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich bin vor Gott und vor dir schuldig geworden. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden. Nimm mich als Arbeiter in deinen Dienst.‹ So machte er sich auf den Weg zu seinem Vater.

Sein Vater sah ihn schon von Weitem kommen und hatte Mitleid mit ihm. Er lief seinem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Aber sein Sohn sagte zu ihm:

›Vater, ich bin vor Gott und vor dir schuldig geworden. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden.‹ Doch der Vater befahl seinen Dienern:

›Holt schnell das schönste Gewand aus dem Haus und zieht es ihm an. Steckt ihm einen Ring an den Finger und bringt ihm Sandalen für die Füße. Dann holt das gemästete Kalb her und schlachtet es: Wir wollen essen und feiern! Denn mein Sohn hier war tot und ist wieder lebendig. Er war verloren und ist wiedergefunden.‹ Und sie begannen zu feiern.

Der ältere Sohn war noch auf dem Feld. Als er zurückkam und sich dem Haus näherte, hörte er Musik und Tanz. Er rief einen der Diener zu sich und fragte: ›Was ist denn da los?‹ Der antwortete: ›Dein Bruder ist zurückgekommen!

Dein Vater hat das gemästete Kalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wiederhat.‹ Da wurde der ältere Sohn zornig. Er wollte nicht ins Haus gehen.

Doch sein Vater kam zu ihm heraus und redete ihm gut zu. Aber er sagte zu seinem Vater: ›So viele Jahre arbeite ich jetzt schon für dich! Nie war ich dir ungehorsam. Aber mir hast du noch nie einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden feiern konnte. Aber der da, dein Sohn, hat dein Vermögen mit Huren vergeudet. Jetzt kommt er nach Hause, und du lässt gleich das gemästete Kalb für ihn schlachten.‹

Da sagte der Vater zu ihm: ›Mein lieber Junge, du bist immer bei mir. Und alles, was mir gehört, gehört dir. Aber jetzt mussten wir doch feiern und uns freuen: Denn dein Bruder hier war tot und ist wieder lebendig. Er war verloren und ist wiedergefunden.‹«

„Dabei-Sein ist alles.“

Ich kann Gedanken lesen. - Ich weiß, dass einige von Ihnen und euch bei sich gedacht haben: diese Geschichte kenne ich; die heißt doch ...

und ich sage diesen Titel nicht: denn ich möchte, dass sie sich einen neuen Titel merken; Dabei-Sein ist alles.

Diese Geschichte mit den zwei Söhnen. Versuchen sie es und sagen sie bei sich; diese Geschichte heißt: „Dabei-Sein ist alles“

Und wenn sie nachher nach Hause gehen und mit Tante Annemarie telefonieren; erzählen sie ihr ruhig, dass sie im Gottesdienst waren; ist ja nicht schlimm; auch dass es um diese Geschichte ging mit den zwei Söhnen, du weißt schon, die Jesus erzählt hat; wenn dann aber Tante Annemarie, die sie sehr schätzen und achten, zu ihnen sagt: das ist doch das Gleichnis vom ...

dann halten Sie inne und bleiben bitte hart und sagen ihr:

Nein, Tante, diese Geschichte heißt: Dabei-Sein ist alles.

„Warum denn das? - ich kenne das anders!“ wird Tante Annemarie sagen.

Ja, warum denn ein neuer Name? Damit Sie und ihr alle etwas sagen könnt, sage ich es euch:

Grund 1

Dieser Titel passt besser, weil er die Überschrift dazu gibt, was in dieser Geschichte passiert. Jesus Gleichnisse erzählen immer einen Ablauf, etwas passiert, ein Ding oder ein Mensch verändert sich. Die Gleichnisse Jesu beschreiben nie einen Zustand, kleben ein Etikett drauf und packen es in die Schublade. Auch dieses Gleichnis funktioniert anders. Wenn ich aber zu Beginn schon von einem Sohn spreche, der so und so ist, dann hat der sein Etikett. Dann kann der in den Versen danach machen was er will; da klebt etwas an ihm, das er nicht mehr loswird. Oder wie finden sie diesen Sohn? - Mir war er immer nicht so sympathisch. Wie geht es Ihnen? Sehen Sie!

Grund 2

Es geht in dieser Geschichte um die Freude!

Viermal ein Wort, das oft mit der Freude über Gott in Verbindung steht. Und noch ein fünftes Mal.

Die Bilder, die mit dem alten Titel entstehen sind bunt: erst Trinkgelage und dann die Schweine – ich erinnere mich an das Grau-Blau der Bilder in meiner Kinderbibel. Ich hatte viel Mitleid und war auch wütend, eigentlich auf beide Söhne. Aber es ist kein Bild eines rauschenden Festes in meinem Kopf.

Es geht aber um Freude: darüber sollten Bilder im Kopf entstehen; und nicht die grauen Schoten, die der unglückliche Mann nicht essen darf.

Und diese Freude bringt der Vater zweimal auf verschiedene Weise zum Ausdruck: Gegenüber dem jüngeren Sohn, der nach Hause kommt: Jetzt ist die Zeit der Freude; es ist notwendig, alles stehen und liegen zu lassen und jetzt zu feiern.

Und in dieses Fest will er den älteren Sohn, der zuhause geblieben war, hineinziehen. Er spricht im Imperfekt; und das drückt Kontinuität aus: der Grund zur Freude bestand schon lange und besteht auch weiterhin. 'Was der Vater meint: „Die Freude, die du suchst, unabhängig vom Vater, ist keine Freude; sie ist Tod und Verlorenheit. Dein Bruder hat jetzt, was du schon immer hattest und woran du dich hättest freuen können.“

Grund 3

Es geht in dieser Geschichte darum das alte Innen und Außen zu sprengen. Und nicht zu verfestigen, wie es der alte Titel tut.

Der eine Sohn, der jüngere, weiß: er hat gegen den Himmel gesündigt: deutlich wird das spätestens, wenn er die Schweine hütet; Schweine in einer jüdischen Umgebung: da schließt sich jemand selbst aus der Gemeinschaft mit Gott und den Menschen.

Und deshalb bittet er seinen Vater auch nicht darum, als Sklave ins Haus zu kommen; als Sklave wäre er wieder Teil des Haushaltes. Als Tagelöhner bleibt er außen vor, kann jederzeit vom Hof gejagt werden.

Innen und Außen – Dabei-Sein ist alles.

und der andere Sohn, der ältere verweist darauf, dass er nie mit seinen Freunden eine Feier gemacht hat.

Nun, die Feier wäre auch draußen gewesen. Nicht mit dem Vater. Das was der jüngere Sohn erlebt hat und der ältere sich wünscht, gehört nicht zur Freude, die der Vater meint. Das war keine Freude, das war Unglück und Entfernung.

Innen und außen – dabei-sein ist alles.

Das Gleichnis Jesu „Dabei-Sein ist alles“.

Ob es Tante Annemarie einleuchten wird?

1. Kein Etikett auf den Sohn kleben, sondern eine Geschichte, in der alles und alle sich bewegen: Dabei-Sein ist alles
2. in all dieser Bewegung geht es um Freude, Fest und Party. Wer kommt, ist dabei: Dabei-Sein ist alles
3. und bei diesem Fest darf jede und jeder dabei-sein; die Grenzen von Innen und Außen sind gesprengt: Dabei-Sein ist alles.

So sei es.

Amen